

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Halbjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl. — fr.
Halbjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.
Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 fr. öst. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 1. Stock.

Aufträge für Inserate
übernehmen anstandslos die Herren Hausenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Bombardier Berlin (Königsplatz), Brantfort a. M., Wals die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M., A. Schulz & Comp in Leipzig und A. Oppelt in Wien.

Mit 1. März beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:	
für Arab	
mit täglicher Zustellung ins Haus:	
Halbjährig	7 fl. — fr.
Monatlich	3 " 50 "
Monatlich	1 " 20 "
für Auswärtige	
mit täglicher Postversendung:	
Halbjährig	8 fl. — fr.
Monatlich	4 " — "
Monatlich	1 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.
Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzulösen zu wollen.
Arab im Februar 1871.
Die Administration.

Ministergerüchte.

□ Pest, 16. Februar.

Der Justizminister Horváth, den jene von reactionären Gelüsten strogenden Mitglieder der Deakpartei, die der Fhne der Freiheit eben nur so lange folgen, als ihre Privilegien nicht angegriffen werden und sie der Allgemeinheit keine Opfer zu bringen brauchen, so gern befeitigen möchten, weil er auch die Reste der alten feudalarbivalen Institutionen befeitigt sehen will, dieser Minister ist uns also erhalten.
Pulsky, der Sprecher der Gegner Horváth's, der wie wir berichteten vorgestern Abends im „Deaklor“ den Mund so voll genommen und dafür von Ormos gehörig zuricht gewiesen wurde, dieser Pulsky, der, wo sich Gelegenheit bietet, auch gegen

die Presse zu Felde zieht, Pulsky und seine politischen Freunde, die vor Zeiten die „äußerste Rechte“ im Abgeordnetenhaus ausmachten, dürfte aus der Konferenz im Deaklor und aus der gestrigen Abstimmung im Abgeordnetenhaus die Ueberzeugung in sich aufgenommen haben, daß ihre Zeit noch nicht gekommen, daß man sich das Wenige, was wir von Freiheit errungen haben, nicht so mir nichts, dir nichts will vom Munde wegziehen lassen. Leider machten wir aber bei dieser Gelegenheit aufs Neue wieder die Erfahrung, daß der innere Halt der Majorität des Abgeordnetenhauses einzig und allein auf Franz Deak beruht; man nehme der Majorität ihn und seine weisen Rathschläge, man nehme ihr seine Energie, die sich stets dort geltend macht, wo sie eben am Platze ist, und man hat eine schwankende unentschlossene Masse, die den concentrirten Angriffen einer regierungsfähigen Opposition nur sehr kurze Zeit zu widerstehen im Stande ist.

Dieser Ueberzeugung darf man sich nicht verschließen, will man nicht im Dunkeln tappen, namentlich sollte man im Schoße der Deakpartei schon jetzt Umschau halten, wer denn den „alten Herrn“ eventuell wenigstens zum Theil als Führer zu ersetzen im Stande wäre; es ist dies schon um so mehr notwendig, als für den Fall von Regierungsänderungen die Linke nicht in der Lage wäre, die Regierung zu übernehmen, die reifen Früchte also jenen Elementen in den Schoß fallen müßten, die man heute gern von derselben entfernt halten möchte, wir meinen die Feudalaristokraten, hier gemeinlich die Altconservativen genannt. Gesprochen wird von den Herren Majláth — Apponyi — Sennyey in den letzten Tagen genug; hoffen wir, daß es eben nur leeres Gemäusch gewesen; wenn es ernst ist mit der Freiheit, der muß darnach streben, diese Leute in Ungarn für die Regierung unmöglich zu machen.

Rónyah, den man als den zukünftigen Ministerpräsidenten in Ungarn so vielfach bezeichnet, ist gestern Abend nach Wien zurückgekehrt. Hat er hier Minister gesucht? — Lange kann dies Geheimniß nicht verborgen bleiben.

Politische Uebersicht.

Arab, 17. Februar.

Graf Hohenwart, der Chef des österreichischen Cabinets, hat in seiner Eigenschaft als Minister des Innern an die Länderchefs ein Rundschreiben gerichtet. Dasselbe bezieht sich auf das in der „Wiener Zeitung“ mitgetheilte Programm des neuen Ministeriums und fährt dann folgendermaßen fort:
„Hochdieselben werden hieraus entnehmen, daß die Regierung, treu dem ihr von Sr. k. und apostolische k. Majestät selbst vorgezeichneten Standpunkte und fern von jeder einseitigen Parteilichkeit, den wahrhaft freisinnigen Anforderungen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens gerecht zu werden bestrebt sein wird.“

Je entschiedener jedoch die Regierung diese Richtung verfolgt, mit um so größerer Nachdrucke muß sie auch darauf dringen, daß ihrer gesetzlichen Autorität überall die vollste Achtung und Anerkennung zu Theil werde und jeder Versuch einer Schwächung oder Mißachtung derselben, er mag von was immer für einer Seite ausgehen, mit aller Energie zurückgewiesen werde. Jede Schwäche, jede unzeitige Nachgiebigkeit in dieser Beziehung gefährdet den Bestand der freiheitlichen Institutionen selbst, deren Schutz eben eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung ist.

Hochdieselben wollen daher bei Ihren Bemühungen, dem Gesetze im Großen, wie im Kleinen unbedingte Achtung zu sichern und den hiezu nöthigen Wirkungskreis der Regierung vor jedem Eingriffe zu wahren, jederzeit auf meine vollste Unterstützung zählen.

In gleichem Sinne wollen Hochdieselben auch die Ihnen unterstehenden Beamten anweisen und ihnen erinnern, daß die Regierung ihre Stärke vor Allem darin suchen muß, das Gesetz nach allen Seiten mit gleicher Strenge und Gerechtigkeit zu handhaben. Der Beamte muß daher über den politischen Parteien des Tages stehen und sorgfältig Alle vermeiden, was in den Augen der Bevölkerung den Verdacht erregen

Feuilleton.

„Seraphine.“

Am Mittwoch kam auf unserer Bühne zur ersten Aufführung: „Seraphine, oder die Frömmlein“, zum Benefice des Regisseurs Béla Szilágyi, vor einem ziemlich vollen Hause.

Seraphine, Baroness de Rosanges, eine Dame von beiläufig 40 Jahren, verheiratet an den pensionirten Obristen de Rosanges, ist eine große Frömmlein, Mitglied verschiedener wohlthätiger katholischer Vereine; sie unterstützt eifrig die Missionsanstalten; sie verachtet die sogenannten weltlichen Eitelkeiten, wie Bälle, Theater und dergleichen. Sie gibt in ihrem Hause Theesellschaften, zu welchen aber nur gute Katholiken von streng moralischem Lebenswandel Zutritt haben.

Seraphine, die das Scepter im Hause führt, wußte ihre Umgebung gut zu dresiren. Ihr Mann, der gichtbrüchige Obrist, streicht die weltlichen Segel, geht häufig in die Kirche und schneidet zu Hause Silhouetten heiliger Männer aus. Seine Tochter erster Ehe, Agathe, verheiratet an Plantrose, entfremdet sich in Folge des stiefmütterlichen Einflusses immer mehr ihrem Manne, der ein Freidenker ist, und deshalb von Seraphine gründlich verachtet wird. Yvonne, die 18jährige Tochter Seraphine's und des Obristen, wird von der frommen Mutter für das Kloster bestimmt.

Nun war aber Seraphine nicht immer eine fromme Schwester gewesen; im Gegentheil, sie führte in den ersten Jahren ihrer Ehe ein ziemlich flottes Leben, und es stellte sich heraus, daß Yvonne nicht die Tochter des Barons, sondern de Montignac's, eines Viceadmirals, ist, mit dem einstens Seraphine ein Liebesverhältniß unterhielt.

De Montignac, der lange verreckt war, aber als Path: Yvonne's mit seinem Taufkinde stets einen heimlichen Briefwechsel unterhielt, erscheint plötzlich in Paris und läßt sich der Baronin Seraphine anmelden, zu deren nicht geringem Aerger, denn die Frömmlein

hast jetzt Montignac, und fürchtet, dieser möchte ihre Absichten mit Yvonne durchkreuzen. Nun, er thut dies wirklich. Er entführt Yvonne mit Gewalt, eben da sie in den Wagen steigt, um in das Kloster zu fahren, und bringt sie in seine Wohnung nach Auteuil. Yvonne gibt sich gutwillig darein, da sie erstens eine große Aversion gegen das Kloster besitzt, zweitens ihren Pathen sehr liebt. Seraphine kommt der ganzen Geschichte auf die Spur, erscheint plötzlich in der Wohnung Montignac's und reclamirt ihre Tochter. Montignac, der von ihr ein ganzes Palet gewisser Briefe besitzt, übt mit selber eine gewaltige Pression auf sie aus, indem er droht, selbe zu veröffentlichen, wenn Seraphine beharren würde, ihre Tochter zurückzufordern. Indem Montignac und Seraphine unterhandeln, erscheint der Baron mit vielen Leuten, um das Haus zu durchsuchen. Montignac, fortwährend mit dem Briefen drohend, forgirt Seraphine zu sagen, daß Yvonne nicht im Hause ist — sie thut es Anfangs mit vieler Ueberwindung, doch da sie fortgehen soll, steigt die mütterliche Liebe über die Furcht vor der Schande, und sie sagt dem Baron: „Deine Tochter ist dennoch hier.“ — Nun kommt Yvonne zum Vorschein. Im Baron steigen dunkle Gefühle und Ahnungen auf; die auffällige, hingebende Zuneigung Montignac's zu Yvonne scheint ihm nicht bloß in der Pathenschaft begründet zu sein. Er fordert Montignac zum Zweikampf. Hiermit ist der vierte Act zu Ende.

Dies Alles scheint auf große Stürme im fünften Acte hinzudeuten, doch löst sich das Ganze ganz friedlich und gemüthlich. Dem Baron wird weisgemacht, daß nicht Montignac, sondern Robert, dessen Raffe, der ohnedem für Yvonne in heißer Liebe entbrannt war und schon einmal attrapirt wurde, wie er ihr eben seine Erklärung machte, sie entführt habe; Seraphine klagete anfänglich die Anwesenheit Yvonne's in Montignac's Hause nur, weil sie deren Entführung verheimlichen wollte. Der gute Tropf von Chemann glaubt Alles, und nun lehrt sich sein Zorn gegen Yvonne, wegen ihrer Einwilligung zur Entführung. Doch schließlich verzehet er auch ihr und sie wird die Gattin Robert's, nachdem sie noch gestand, daß sie gewisse Briefe, die, wie Montignac und Seraphine

recht gut wußten, die Liebesbeweise letzterer enthielten, ungelesen verbrannt hatte, nachdem sie selbe in der Schreibtischlade ihres Pathen gefunden und für ihre eigenen erkannte. Agathe verläßt das Haus ihrer Eltern und geht zu ihrem Manne, denn, wie es sich herausstellt, war ihre Liebe zum Gatten mächtiger, als ihre eingetrichterte Frömmlein. Zum Schluß des Stückes erhält noch Seraphine einen Brief, in dem ihr die Wahl zum Präses eines Jugendvereines angezeigt wird, und nun fällt der Vorhang.

Außer den bereits Erwähnten treten noch als handelnde Personen auf: Vater und Sohn Chapelard, zwei löstliche Figuren, scheinheilige Menschen wie sie viele unter uns existiren. Dann sind noch da Pelagie und Zoe, zwei fromme Tratscherianen. Doch diese Alle bilden nur quasi die Staffage zum Gesamtgemälde, und greifen nicht direct in die Handlung ein. Vater Chapelard erianert einigermaßen an Mr. Stiggins in Boz's „Pickwickiern“.

„Seraphine“ ist bekanntlich eine Schöpfung Sardou's. Die Kritik hat dieses Schauspiel allgemein nicht so günstig beurtheilt, wie andere Sardou'sche Stücke, wie z. B. die „Familie Benoiton“ u. a. Man hat an „Seraphine“ verschiedene Mängel gefunden. Es mag sein. Die Entwicklung mag vielleicht viele Kritiker nicht befriedigen, die sich auf althergebrachte dramatische Regeln stützen, und diese nicht beachtet sehen. Es kommen einige nicht sehr wesentliche Unwahrscheinlichkeiten vor, die die Glaubensfestigkeit des Publicums auf eine harte Probe stellen. Doch Sardou ist ein Genie, und „Seraphine“ das Werk eines Genies, mit dem unwiderstehlichen Zauber angethan, den solche Schöpfungen immer ausüben müssen und ausüben werden, trotz der spitzfindigen Grübeleien der kalten Vernünftler. „Seraphine“ ist ein Gemälde, das die geniale Hand des wahren Künstlers auf die Leinwand gezaubert, mit Vernachlässigung der Detail-Ausführung zwar, doch mit der ganzen Größe der gewaltigen Erfindung.

Wenn man ein Sardou'sches Stück aufführen sieht, kann man immer mit dem Bewußtsein das Theater verlassen, einen genußreichen Abend gehabt zu haben, auch wenn die Darstellung mangelhaft war. Der Inhalt entschädigt für Alles. Styx.

könnte, als seien seine Entscheidungen und Verfügungen nicht so sehr im Geiste, als vielmehr in den Anschauungen einer Partei begründet. Nur dann wird er deren genaue und bereitwillige Befolgung sichern und nöthigenfalls gegen Widerspenstige mit altem Nachdruck erzwingen können.

Alle Nachrichten aus Frankreich deuten darauf hin, daß der Krieg denn doch zu Ende sei. Die Unterhandlungen über Verlängerung des Waffenstillstandes, die bevorstehende Capitulation der Stadt Belfort und die Demission Garibaldi's als Commandant eines französischen Corps sind die beruhigenden Momente beizuzählen. Die Ruhestörungen in Nizza mögen den Entschluß Garibaldi's beschleunigt haben.

Die Unruhen in der Vaterstadt Garibaldi's haben unterdessen größere Dimensionen angenommen. Das Hotel der Präfectur wurde vernichtet, der Secretär des Präfecten mehrfach angeschossen. Eine energische Proclamation des Präfecten Dufaure blieb wirkungslos. Vielleicht verliert Frankreich die einzige Eroberung, die es Napoleon zu verdanken hat. Auch in Paris wird der Ausbruch von Unruhen befürchtet.

Mit großer Hartnäckigkeit weist Preußen jede Einmischung in die Friedensunterhandlungen zurück. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat Graf Bismarck sich sogar geweigert, dem englischen Cabinet den Inhalt der Friedensbedingungen bekannt zu geben.

Wenn man den Mittheilungen des sonst gut unterrichteten „Manchester Guardian“ Glauben schenken darf, wären nicht allein die wesentlichen Bedingungen des Friedens, sondern auch die näheren Bestimmungen über den eventuellen Durchmarsch der deutschen Truppen durch Paris und ihren Abmarsch aus Frankreich zwischen Paris und Bordeaux schon vereinbart und bedürften nur noch der definitiven Unterzeichnung und Ratification. Vorläufig muß man wohl diese Nachricht noch als eine in positive Form gekleidete frühzeitige Hoffnung ansehen.

Die Nachrichten über die ersten Sitzungen der Nationalversammlung in Bordeaux lassen auf einen ziemlich bewegten Verlauf der schweren parlamentarischen Arbeit schließen, die im Interesse des Landes selbst ebenso schnell wie ruhig erledigt werden müßte. Garibaldi war in gewisser Beziehung der Held des zweiten Tages. Er legte sein Mandat und gleichzeitig den Oberbefehl über die Vogesen-Armee nieder, und es bleibt noch dahingestellt, ob gezwungen durch den Umstand, daß ihn die Versammlung nicht als französischen Staatsangehörigen anerkennt, oder ob freiwillig, weil er der republikanischen Staatsform in Frankreich keinen laugen Bestand zutraut. Sein Auftreten erregte großen Lärm auf den Tribünen, und es wurden dieselben sofort, wie in der guten alten parlamentarischen Zeit, geräumt und die Sitzung geschlossen. Es wäre ein unverzeihlicher Unfug und ein großer Fehler, wenn man Garibaldi wirklich so ohne Umstände, wie es heißt, jetzt über Bord geworfen hätte. Die Unruhen in Nizza, die schon jetzt zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Truppen und dem Volke geführt haben, erhalten durch den eclatanten Rücktritt Garibaldi's eine weit ernstere Bedeutung. Es wäre fatal für Frankreich, wenn in dem Augenblicke, wo es mit Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung die Abtretung Lothringens und des Elsasses verweigern möchte, es gezwungen wäre, eine annectirte italienische Bevölkerung mit Waffen Gewalt unter seiner Herrschaft zu halten.

Was die Versammlung in Bordeaux anbelangt, so scheint sie kaum mehr Sorge zu tragen, den republikanischen Charakter herauszuhängen. Es sind dieselben alten Leute und Traditionen, welche damals von 1849 bis 1851 den Club der Rue de Poitiers bewohnten und die Republik glücklich in den Abgrund des Staatsstreiches hinabstürzten. Heute sind es allerdings die ungleich honoreren Orleans, welche die Früchte der gegenwärtigen Wirrnisse nur zu pflücken brauchen, wenn ihnen die Zeit der Reise gekommen scheint. Das Auftreten des Prinzen Joinville, der obgleich gesetzlich verbannt und nicht wählbar, in Bordeaux eingetroffen ist, beweist, daß die oleanistische Restaurations-Arbeit schneller noch, als man es gedacht, in Angriff genommen werden wird. Dem alten Changanier, der den Prinzen begleitet, wird wohl dabei eine Rolle zugebracht sein, die für die von ihm vertretene Sache einen glücklicheren Erfolg haben dürfte, als unter der zweiten Republik.

Die republikanische Partei ist jetzt schon allorten, namentlich in Paris und Bordeaux, selbst den wüthenden Angriffen und Verleumdungen der Monarchisten gegenüber auf die Defensiv beschränkt, und wenn Gambetta auf seinem Krankenlager eine klare Vorstellung der gegenwärtigen Lage hat, so mag ihn mehr noch als das physische Leiden die moralische Pein quälen, daß er und seine Freunde, indem sie auf eigene Faust und ohne sofortige Berufung an den Nationalwillen den fruchtlosen Widerstand fortsetzen,

für Frankreich nichts gerettet und für die Republik Alles verloren haben. An den Republikanern war es, wie wir damals schon und seither stets gesagt, sofort Frieden zu schließen, nicht aber durch die Phrase: „Kein Zollbreit Landes“ die Brücke, die einzig für die Nation und für die Republik zum Heile führen konnte, in thörichter Selbstverblendung abzubrechen.

Das englische Blaubuch liefert, nach einem Telegramm der „N. Fr. Pr.“, interessante Beiträge zur Kriegsgeschichte:

„Eine Depesche des Gesandten Lord Lyons in Paris vom 12. August spricht von den Hoffnungen, welche die Franzosen sich auf den Sieg machten, und meint, die Enttäuschung nach der Niederlage mache es noch keineswegs gewiß, daß der Todesstreich der Dynastie sofort versetzt werden wird. Vier Tage später sagte Latour d'Auvergne (napoleonischer Minister des Aeußern) zu Lyons: Es wird kaum möglich sein, die Dynastie aufrechtzuerhalten und die Integrität des Landes zu behaupten. (Es war acht Tage nach der Schlacht bei Wörth.)

Grandville schrieb am 17. August an Lyons: Die englische Regierung will nicht jubeln sein, aber wenn Fürst Latour d'Auvergne eine Vermittlung zur Herstellung des Friedens verlangt, ist sie zu guten Diensten bereit. Latour d'Auvergne antwortete: Die Annahme der Vermittlung wäre für uns gegenwärtig unehrenhaft; es ist nicht wahr, daß Frankreich Oesterreichs und Italiens Beistand gesucht hat. Graf Beust sagte am 11. August: Im Falle des Sieges wird Preußen erst unter den Mauern von Paris an Friedensverhandlungen denken. Fürst Gortschakoff spricht die Ansicht aus, ein Vermittlungsversuch wäre eher schädlich als nützlich.

Am 16. October schreibt Grandville dem Gesandten in Petersburg, er habe Ursache zu glauben, daß die Franzosen in die Schleifung der Festungswerke von Straßburg und Metz willigen würden; er (der Gesandte) solle confidential Gortschakoff fragen, ob mit dem Einverständnis Rußlands England Friedensbedingungen in diesem Sinne stellen könne. Fürst Gortschakoff antwortete hierauf, er bezweifelte bei der Holsternigkeit der Franzosen den Erfolg. Diese hätten jedoch Bismarck's billige Bedingungen verworfen.

Die „Correspondance Havas“ meldet: Es scheint gewiß, daß Graf Bismarck in seinen Unterredungen mit Herrn Jules Favre denselben die Enthüllung gemacht hat, daß der Prinz Napoleon sich Preußen nicht als Regent im Namen von Napoleon's III. Sohne, sondern als Nachfolger des enthronten Kaisers mit allen Vollmachten der kaiserlichen Würde vorgeschlagen habe.

Nach einer Meldung des „Temps“ ist General Ducrot schwer krank in Vincennes und wird an seinem Auskommen gezweifelt.

Paris am Wahltag.

Man schreibt der „National-Ztg.“ unterm 8 Februar:

„Kein Mensch kümmert sich in Paris in diesem Augenblicke um die höchsten Interessen des Landes und die künftige Regierungsform; die confusen Anschauungen treten zu Tage. Die Pariser Regierung hat Verwath geübt, Gambetta ist ein großes Talent, aber ein fou, ein homme tres exagere. Thiers ist ein alter Schwäger; das sind ungefähr die Ansichten, die von der großen Masse mit der größten Unkenntniß der Verhältnisse entwickelt werden. Neu angekommenes Hammelherben und frisch gebakenes Brod nehmen das ganze Interesse in Anspruch. Hunderte von Leuten stehen beim Palais Royal vor den Schaufenstern Besou's und der Trois freres Provençaux und staunen mit gierigen Blicken die dort ausgestellten poulets (junge Hühner) an, als ob sie in ihrem Leben niemals Dergleichen gesehen hätten. Tabak und Cigarren sind noch in großen Massen vorrätzig; das Bier ist nicht zu genießen, da die meisten Brauereien in letzter Zeit genöthigt waren, die Arbeit einzustellen. In den Straßen hummeln die Truppen, auch die Officiere, die mit einem Stock versehen sind, ohne Waffen herum und sehen sich mit großem Behagen die Caricaturen an, die in großen Massen auf unsern Kaiser, den man schlechtweg Guillaume nennt, auf den Grafen Bismarck und Napoleon fabricirt werden und in den Schaufenstern prangen. C'est magnifique, c'est drole (das ist prächtig, das ist lustig), das sind alsdann die gewöhnlichen Redensarten; da Demonstrationen nicht ganz fehlen dürfen, so verübt man wenigstens eine Kundgebung, indem man dergleichen Schmähbilder mit Beifall aufnimmt. An allen öffentlichen Gebäuden prangen die Worte: Liberté Egalité und Fraternité (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit), diese Schlagworte schließen bei der politisch wenig zurechnungsfähigen Masse der Pariser das Alpha und Omega des Glaubensbekenntnisses in sich. Auf den Tuilerien ist zu lesen Propriété nationale (National-Eigentum), die Hüfte des Kaisers ist natürlich verschwunden. Die Theater sind fast sämmtlich geschlossen,

hin und wieder finden jedoch im Theatre français, wo man die „Ecole des femmes“ (Schule der Frauen) gibt, Vorstellungen zum Besten der Verwundeten statt. Das Grand Hotel ist in seiner riesigen Ausdehnung zu einer Ambulance umgewandelt, denen man in jeder Straße zu Duzenden begegnet.

Gestern Abend ist auf dem Boulevard Beaumarchais ein preussischer Lieutenant in Civil nur mit Mägen den Brutalitäten der Soldaten entgangen; ein Capitän der Nationalgarde hatte den vernünftigen Einfall, ihn zu verhaften, worauf er bis an unsere Vorposten geleitet wurde. Daß die Stimmung gegen alles Deutsche eine sehr fanatisch erregte ist, liegt in der Natur der Verhältnisse. Da ich in Gesellschaft von Franzosen nach Paris gereist war, besaß ich mich übrigens in vollständiger Sicherheit; ich verhehlte keinen Augenblick, daß ich ein Preuze und Berliner Journalist sei. Um den Zorn der Franzosen zu beschwichtigen, fügte mein Freund immer hinzu: „mais un homme avec des opinions tres avancees“. (Aber ein Mann von sehr vorgeschrittenen Ansichten.) — Das beste Mittel, sich die Gunst der Pariser jetzt zu gewinnen, besteht darin, sich mit einigen Würsten und Schinken zu bewaffnen und zu einem frugolen Dejeuner einzuladen. Eine pommer'sche Spickgans, die ich von Versailles mitgenommen hatte, eroberte mir in Folge die Freundschaft eines alten Nationalgarden-Capitans, eines ehemaligen Komikers des Theatre Ambigu, mit dem ich Arm in Arm auf den Boulevards herumflanierte. — Vom 10. Februar an werden auch die ersten Züge für Personen 4 Francs von und nach Paris, von Versailles abgelassen werden.

Paris behält den ganzen Wahltag hindurch sein durchaus friedliches Gewand. Wann kommt wieder frische Provision an? Das ist die Frage in aller Munde.

Neuere.

Prag, 16. Februar. Der Feudaladel wird vor der Theilnahme an den Reichsratswahlen bezüglich der Legalität dieser Wahl die Rechtsverwahrung abgegeben.

Prag, 16. Februar. Es fand hier heute eine Strafhausdeputation statt wegen Nichtamnestirung gemeiner Verbrecher. Der Statthalterconduct findet erst morgen statt.

Graz, 16. Februar. Der aus Oesterreich ausgewiesene und bis Passau eskortirte Reacteur Zimmermann ist zurückgekehrt und gestern in Oedenburg eingetroffen.

Berlin, 16. Februar. „Wolff's Bureau“ meldet aus Versailles: Rückfichtlich der eifrigen Rüstungen der Franzosen im Süden und auf der Einberufung der Altersklasse 1872, wurde bei der gestrigen Verhandlung Favre's mit Bismarck über die Fortdauer des Waffenstillstandes nur eine Verlängerung von fünf Tagen bewilligt.

München, 16. Februar. Die Reichstammer nahm das Finanzgesetz nach der Fassung der Abgeordnetenkammer an. Der feierliche Landtagschluß erfolgte Samstag Nachmittag durch den Prinzen Adalbert.

Schwerin, 16. Februar. Der Großherzog ist wieder auf dem Kriegsschauplatz abgereist.

Bordeaux, 16. Februar. Das Journal „Gironde“ sagt, das Resultat der Wahlen sei ein Sieg der koalirten Parte en. Wir werden uns mit Trauer, aber mit Respekt vor der Entscheidung des allgemeinen Stimmrechts beugen. Die „Decentralisation“ meint, man solle die Vermittlung des Papstes anrufen.

Bordeaux, 16. Februar. Die „Gazette de France“ bezweifelt, daß die Nationalversammlung über die Regierungsfrage entscheiden werde, das Mandat der Wähler gelte einzig für die Kriegsfrage.

Bordeaux, 15. Februar. Die Kammer brachte dem Elsas und Belfort eine Ovation dar. Vor dem Parlamentshaus fand eine republikanische Kundgebung statt, bei welcher Victor Hugo und Rochefort anwesend waren.

Lyon, 15. Februar. Die Lyoner Wähler senden eine Adresse an ihre Deputirten in Bordeaux, welche wie folgt lautet: „Wir erklären laut den Friedensvertrag, welcher Preußen einen Theil des französischen Territoriums cedirt, unmöglich, weil er schimpflich ist!“

London, 15. Februar. Die dem Parlamente vorgelegte Armeebill schafft den Stellentauf ab, unterstellt das Generalcommando dem Kriegsminister und verstärkt die stehende Armee und Miliz so, daß außer der Garnison Indiens die Stärke der Armee auf 200.000 Mann kommt.

Brüssel, 16. Februar. Nach der „Indep.“ soll sich der Prinz Napoleon, der auf Corfua gewählt wurde, Bismarck als Nachfolger des Exkaisers angeboten haben.

Belgrad, 16. Februar. „Wiboban“ weiß nicht, ob ein Memorandum wegen Bosnien überreicht wurde, behauptet aber, daß die Frage moralisch gelöst, die factische Lösung aber nächstens bevorstehe.

An d... ter Gef... daß die... abgesch... Theilnab... tungsrat... rüchle soll... Zeitungs... nehmig... merkt hiez... lich feinen... doch die... anzubeuten... Der... det, Napo... Enevrd g... nicht berec... Hauptquar... in Paris j... Minis... jündung er... Es i... Herabsegun... 1 pEt. unt... I spin... Cabinet der... kommen be... Reichslanz...

Präsi... dung um 1... girtenovac... waren anme... P-Jacobics... fährt, von... Das P... Bemerkung... dent, daß... Schweiz un... offiziellen st... plaren für... Ministerien... Eine v... Privatpetitio... wiesen. Emerid... tus und Un... pellirt ihn i... der Universi... Theiles des... den die Unie... richtshof ver... daher den... walt der öff... veistat in b... weiß, daß die... rum ist; se... sollte, daß d... digt wurden... Land nicht... verstitt Gelb... Bibliothekab... er Se. Maj... eine entspr... Handbillet zu... wäht n Bibl... Interpellation... werden.

Zur T... nächst das P... Berathung... r e c h n u g... in demselben... das außer... erhen Einric... runde Summ... Die Finanzco... erst die Erfa... hörde herausf... für den oberst... als Pauschal... mögen. Gabriel... mit der jetzige... Ausbruch... Opposition un... 1870: 18 gef... jehege Einric... Posten des S... es, daß der P... der Reg-latte... ten nur im W... er tabell es

Wien, 16. Februar.

An der Börse wurde heute erzählt, ein vorbereiteter Gesetzentwurf Schaeffle's enthalte die Bestimmung, daß die Lantienne für alle Verwaltungsrathmitglieder abgeschafft und ein landesfürstlicher Commisar zur Theilnahme an allen Verhandlungen des Verwaltungsrathes gewählt werde.

Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Versailles gemeldet, Napoleon's Proclamation habe dort ungünstigen Eindruck gemacht, weil er als Kriegsgefangener hierzu nicht berechtigt sei.

Minister Schaeffle ist an einer starken Halsentzündung erkrankt. Es verlautet, der Bankausbruch habe heute die Herabsetzung des Bankzinsfußes im Compte um 1 pCt. und im Lombard um 1/2 pCt. beschlossen.

Es spritzte Stimmen heben hervor, daß das neue Cabinet der auswärtigen österreichischen Politik vollkommen bespreche und die guten Beziehungen mit dem Reichkanzler ausrecht zu erhalten gewillt sei.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Pest, 16. Februar.

Präsident Somssich eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags; als Schriftführer fungirten Ivackovic und Jambor; von den Ministern waren anwesend: Kerkapoly und später Graf Peter Pjacscevic, der durch Kerkapoly in den Saal geführt, von der R. Sten mit Eisenrufen begrüßt wurde.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wurde ohne Bemerkung authentisirt und meldete dann der Präsident, daß Aladar Molnar's Reisebericht aus der Schweiz und aus Baiern, ferner das 4. Pest der statistischen Mittheilung in je 400 Exemplaren für die Abgeordneten durch die betreffenden Ministerien zugesendet wurden.

Eine von Wilhelm Paulini-Lotz eingereichte Privatpetition wird an die Petitionscommission gewiesen.

Emerich Henslmann begrüßt den neuen Cultus- und Unterrichtsminister als Fachmann und interpellirt ihn in Angelegenheit des Processes, der zwischen der Universität und den Franziskanern bezüglich eines Theiles des Bibliotheksgrundes geführt wurde und den die Universität angeblich auch beim obersten Gerichtshof verloren haben soll.

Zur Tagesordnung übergehend, wird zunächst das Präliminare des Staatsrechnungshofes in Beratung gezogen. Der Voranschlag für den Etatsrechnungshof liegt zum ersten Male vor und ist in demselben das ordentliche Erforderniß mit 199,875 fl., das außerordentliche Erforderniß aber (Kosten der ersten Einrichtung) mit 10,000 fl. präliminirt; als runde Summe aber werden 200,000 fl. beansprucht.

Gabriel Várady gibt seiner Unzufriedenheit mit der jetzigen Einrichtung des Staatsrechnungshofes Ausdruck und wiederholt hierbei kurz die von der Opposition angeführten Argumente als der S. A. 1870: 18 geschaffen wurde. Er tabelt demgemäß die jetzige Einrichtung hinsichtlich der Combination für den Posten des Staatsrechnungshofpräsidenten, er tabelt es, daß der Präsident des Staatsrechnungshofes mit der Regulative und diese mit dem genannten Präsidenten nur im Wege des Ministeriums verkehren können er tabelt es endlich, daß der Staatsrechnungshof

in Folge dieser Einrichtung dem Ministerium gegenüber sich nicht in einer coordinirten, sondern in einer subordinirten Stellung befinde. Der Staatsrechnungshof habe von seiner Thätigkeit bisher noch kein anderes Lebenszeichen von sich gegeben, als daß er jetzt mit einer Geldforderung auftritt. Bei so bewandten Umständen stellt Várady den Antrag, das Haus möge den Ministerpräsidenten beauftragen, daß er Bericht erstatte, in welcher Weise und in wieweit die Organisation des Staatsrechnungshofes vorgeschritten ist, was aber noch zu thun bleibt; ferner, daß er die für den Staatsrechnungshof festgestellte Geschäftsordnung, sowie die Instruction für die Controlirung der Staatsschulden vorlegen soll.

Nach einigen Ausfällen gegen die bureaukratischen Tendenzen der Regierung empfiehlt er dem Hause die Annahme seines Antrages.

Minister Kerkapoly hält sich für verpflichtet, im Namen des hier nicht anwesenden Präsidenten des Staatsrechnungshofes zu erklären, wenn das Haus noch keine Spuren der Thätigkeit des Staatsrechnungshofes erblicke, sei dies die Folge dessen, daß die Institution noch kaum organisiert wurde; der Redner hat jedoch seinerseits schon oft genug Beweise der Thätigkeit des Staatsrechnungshofes kennen zu lernen Gelegenheit gehabt; der Staatsrechnungshof ist bereits seiner Bestimmung gemäß thätig. Der Minister bemerkt ferner, daß für die Beurtheilung des Staatsrechnungshofes nur das bestehende Gesetz und nicht die Ansicht jedes einzelnen Abgeordneten maßgebend sein kann. Wohl sei noch viel zu thun, noch Vieles zu reorganisiren und neu einzurichten, aber Alles auf einmal zu thun, ist unmöglich.

Emerich Husár unterstützt den Antrag Várady's und behauptet, es werde die Prophezeiung des Finanzministers, daß der Staatsrechnungshof eine heilsame Thätigkeit entwickeln wird, nie in Erfüllung gehen. — Minister Kerkapoly erwiedert hierauf, so viel er sich erinnern könne, habe er in seiner Rede gar nichts prophezeit, sondern direct erklärt, daß der Staatsrechnungshof bereits in vorchriftsmäßiger Thätigkeit arbeite. — Josef Justh spricht entschieden gegen Várady's Antrag und Minister Kerkapoly bemerkt noch, daß die Geschäftsordnung des Staatsrechnungshofes den Abgeordneten bereits mitgetheilt wurde.

Bei der Abstimmung wird Várady's Antrag abgelehnt, der Antrag der Finanzcommission angenommen; der weitere Antrag des Finanzministers aber, dem Staatsrechnungshofe auch die im verfloffenen Jahre ersparten 8000 fl. für heuer zur Disposition zu stellen, wird zur Berichterstattung an die Finanzcommission gewiesen.

Das Haus nimmt sodann das Budget des Cultus- und Unterrichtsministeriums vor.

Als Referent fungirt Julius Kauz. In der Generaldebatte nimmt zuerst das Wort

Julius Schwarz. Ohne auf die Kritik einzelner, Jedem auf den ersten Blick in's Auge fallender Formfehler einzugehen, will Redner bloß in großen Zügen die Mängel hervorheben, an welchem unser Schul- und Unterrichtswesen krankt. Zu diesem Behufe weist er zuerst auf dem vom verstorbenen Unterrichtsminister eingebrachten Ausweis über den Stand der Volksschulen nach, in wie vielen Gemeinden solche noch gänzlich fehlen, in wie vielen sie mangelhaft bestellt sind, um den Schluß zu ziehen, daß es um das Elementarunterrichtswesen sehr traurig stehe. Leider sei es mit dem Unterrichte an den Mittel- und Hochschulen nicht besser bestellt. Die bisher in Wirksamkeit stehenden Gesetze seien höchst ungenügend. So tabelt es Redner, daß für die Universitätsprofessoren kein Minimalgehalt fixirt sei, daß keine moderne Studien- und Rigorosenordnung vorhanden sei, daß die Schulgelber und Prüfungs-tagen noch immer so hoch berechnet werden, daß sie arme Studenten sehr oft an der Fortsetzung ihrer Studien hindern.

Der Bau eines entsprechenden Unversitätsgebäudes sei unumgänglich notwendig, ebenso die Verlegung des Polytechnicums nach Pest.

Auf die Kritik des Volksschulgesetzes, S. A. 38: 1868 übergehend, nennt Redner dasselbe eine große Erungenschaft, indem darin die Principien des Schulzwanges und der Lehrfreiheit ausgesprochen sind. Traurig jedoch sei es, daß die im Gesetze garantierte Con-fessionslosigkeit der Volksschulen durch die Umtriebe der Reactionäre nicht zur Wahrheit werden konnte. Die Ursache davon liege in der schlechten Wahl der Schulinspectoren, deren Anzahl auch zu gering sei, da manche über 300 Gemeinden zu überwachen haben.

Paul Hoffmann: Das Haus bindet sich bei der Verhandlung über dieses Budget in eigenthümlicher Lage. Retrospective Betrachtungen lassen sich nicht anstellen, da es die Pietät für den früheren Unterrichtsminister verbiete; ebensowenig könne man sich über die Absichten des gegenwärtigen Ministers Klarheit verschaffen, da er bei der Budgetdebatte, welche allein hierzu Gelegenheit bieten könnte, nicht gegenwärtig ist, sondern sich durch den Staatssecretär vertreten läßt. Freilich wäre man berechtigt, von diesem bindende Erklärungen zu verlangen, doch die Billigkeit gebiete, für jetzt noch nicht auf diese Erklärungen zu dringen.

Redner wünschte die Ansichten des neuen Cultus-ministers über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche zu hören, ferner, ob derselbe den Einfluß der geistlichen Orden auf den Unterricht in den von frommen Stiftungen erhaltenen Schulen brechen will? (Beifall.) Ob er es verhindern wird, daß absolvirte Pörer der Theologie ohne jede Befähigung zu Professoren für ihnen ganz unbekannte Fächer angestellt werden? (Beifall.)

Eines muß jedoch Redner vom Vertreter des Ministers erfragen: ob dieser die von Eötvös einge-brachten Gesetzentwürfe (Religionsgesetz, Studiengesetz) sich aneigne? Denn es sei viel wünschenswerther, wenn dieselben beibehalten und nöthigen Falles modificirt würden, als wenn sie gänzlich beiseite gelassen würden. Redner nimmt das Budget als Basis zur Special-debatte an. (Beifall.)

Emerich Ivánka geht auf die Geschichte der Parteibildung im Reichstage zurück und behauptet, daß es noch immer nicht dazu gekommen, daß sich die Liberalen beider Lager die Hand reichen, um vereint am Werke der Reform zu arbeiten. (Beifall.) Die beste Gelegenheit hierzu biete das Budget des Unterrichts-ministeriums, in dem auf dem Gebiete des Schulwesens noch Vieles zu reformiren sei. Redner wünscht die Trennung des Cultus vom Unterrichte.

August Pushty (spricht zum ersten Mal) hält die Ventilirung von Principienfragen bei der Budget-debatte für unzulässig, da es sich nur um die gute Verwendung der zu votirenden Summen, also um die administrative Seite des Gegenstandes handle. Jedes Budget sei zugleich das Programm des betref-fenden Ministers, das vorliegende aber zugleich ein heiliges Vermächtniß, welches man aus Pietät für den Verstorbenen ganz unverändert annehmen sollte. Die Lösung der Frage über die Trennung des Cultus vom Unterrichte müsse man dem mächtigen Wirken des Zeitgeistes überlassen; durch die Votirung des gegenwärtigen Budgets werde die Lösung gefördert.

Alexander Körmeny ergeht sich in einer Kritik des Volksschulgesetzes, der Schulstühle und des Religionsunterrichts in den Volksschulen, wobei er eine allerdings sehr derbe Schilderung der Hölle, wie sie in einem deutschen Schulbuche vorkommt, zum Besten giebt. Da es mittlerweile 2 Uhr geworden war, ersuchte er den Präsidenten, daß er seine Rede abbrechen und morgen fortsetzen dürfe.

Somssich willigte ein, vermuthlich in Erwägung dessen, daß er in einem solchen Lichte erscheinen könnte. Wenn er seinen ehemaligen und zwar siegreichen Gegner in der Raposvácker Abgeordnetenwahl dieses Erfuchen abschlagen würde.

Die Sitzung wurde hiemit um 2 Uhr geschlossen und wird morgen Körmeny der erste Redner sein.

Autliches.

(Ernennungen.) Im Cultus- und Unterrichtsministerium ist der Conceptabjunct Emerich Szalay zum Concipisten und der Hon.-Conceptabjunct Paul Szalay zum wirklichen ernannt worden.

Die Ueberschwemmung in Wien.

Wien, 16. Februar.

Als gestern 12 Uhr Mittags hat sich die Gefahr einer Ueberschwemmung Wiens und dessen Umgebung nicht verringert.

Nachdem auch einzelne Theile der inneren Stadt von der Ueberschwemmung bedroht sind, so hat sich in der Permanenz-Commission eine eigene Section für die „innere Stadt“ gebildet, die für den Fall des Eintrittes einer Gefahr bereits die nöthigen Vorkehrungen trifft.

Die Rettungsanstalt in Erdberg ist mit Arbeiten derart überbürdet, daß sich die Permanenz-Commission

heute genöthigt gesehen hat, für das Weißgärber-Territorium eine eigene Rettungsanstalt zu errichten, mit deren Leitung die Gemeindevorsteher Franz und Hügel betraut sind.

Die Turnvereine Wiens dürften für den Fall, als eine große, mehrere Tage andauernde Ueberschwemmung hereinbricht, aufgefordert werden, sich den Rettungsorganen zur Verfügung zu stellen.

Da die Gasbeleuchtung an vielen Punkten vom Wasser zerstört worden ist, und daher die ersten Stockwerke beleuchtet werden müssen, so ist in den überhöchsten Bezirken seit heute auch noch ein Mangel an Kerzen fühlbar geworden. Die betreffenden Industriellen würden ein wohlthätiges Werk thun, wenn sie jeder Rettungsanstalt zur Vertheilung an arme Wohnparteien eine gehörige Quantität Kerzen zur Verfügung stellen möchten.

Der niederösterreichische Landesauschuß hat bereits sein technisches Personale der Statthalterei zur Verfügung gestellt.

Der Circus Kenz entging Mittwoch Nachts durch die Umsicht der dortigen Hausbesorgerin der Gefahr, gänzlich zerstört werden. Es hatte sich nämlich während der Nacht eine Mauer gesenkt, wodurch die Hauptleitungsröhre der Gasbeleuchtung abgedrückt wurde und das ausströmende Gas bereits den ganzen Circus füllte. Durch den penetranten Geruch erwachte die Hausbesorgerin und hatte die Geistesgegenwart, schnell und ohne Licht zu machen, sämtliche Thüren und Fenster zu öffnen und so einer fürchterlichen Explosion vorzubeugen.

Während des Vormittags hat die Permanenz-Commission folgenden amtliche Bulletin ausgegeben:

Im Eisstande sowohl des Hauptstromes als des Wiener Donaucanales haben sich außer einer mäßigen Verlängerung des Eisstoßes oberhalb Tulln, dann einigen Oeffnungen, welche sich in demselben gebildet haben, keine bemerkenswerthen Veränderungen ergeben.

Im offenen Strome über Tulln aufwärts findet ein mäßiges Eisrinnen statt.

In Passau ist der Wasserstand der Donau und des Inn im mäßigen Fallen. Das Eisrinnen ist daselbst gering, und die Temperatur, welche gestern Mittags 5° Wärme betrug, ist heute Früh auf eben so viel Kältegrade gesunken.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 17. Februar. Der gestern im Hotel „zum weißen Kreuz“ stattgefundene „Telegraphen-Ball“ wurde in Folge der vorgeschrittenen Faschingszeit schwach besucht; besonders war Mangel an Damen fühlbar; dennoch war die Unterhaltung bis Früh 5 Uhr recht animirt.

Ueberzahlungen zu Gunsten der Wittwen und Waisen der Telegraphen-Anstalt wurden von folgenden Herren geleistet:

Herr Mathias Was	fl. kr
„ Graf Karolyi Tibor	20 —
Herren Wallfisch & Söhne	10 —
Herr Wintler Wilhelm	5 —
„ Almann, Lotocollectant	5 —
Se. E. M.	5 —
Herren Spilger & Pollak	3 70
Herr Max Herz	3 —
„ Graf Nostitz	3 —
„ Pleß (Secretär der Comit. Sparcassa)	2 —
„ Schäffer Leopold	1 —
„ Abramowicz	2 —
„ Zorimba	2 —
„ Wächter G., Stationsvorstand	2 —
„ Szabó József, Comitor	1 —
„ Spilla, Staats-Ingenieur	1 —
„ Schwarz Samuel	1 —
„ Jelsky	1 —
„ Richard Zintessen	1 —
„ Goldscheider H.	1 —
„ Weiß S., Goldarbeiter	1 —
Zusammen	75 70

Das Reinerträgniß des Balles beträgt 41 fl. 60 kr., welcher Betrag von der hiesigen königl. ung. Telegraphen-Station durch das hohe k. ung. Handelsministerium seinem wohlthätigen Zweck zugeführt wird.

„Doppel-Selbstmord aus politischen Motiven.“ — Gestern Früh — so erzählt die „Neue Temesv. Ztg.“ — haben sich die hiesigen Fei- feurgehilfen Johann Murányi und Ignaz Straba mittelst Pistolenkugeln selbst entleibt. Der Kopf und das Gesicht des einen Unglücklichen war ganz zerschmettert, bei dem anderen war das Gesicht nur wenig beschädigt, die Kugel schien im Hinterkopf stecken geblieben zu sein. Die Leichen wurden bei der Magyarschen Schwimmschule, wo der Doppel-Selbstmord verübt wurde, aufgefunden und behufs gerichtsarztlicher Obduction in das städt. Spital geschafft. Ueber die Veranlassung zu diesem tragischen Ereignisse gibt ein an den Redacteur unseres Blattes, Herrn Albert Strasser, gerichtetes und bei den Unglücklichen vorgefundenes Schreiben Aufschluß, um dessen Veröffentlichung die Unglücklichen bitten und in welchem es heißt, daß die beiden Genannten sich am 5. Jänner d. J. gegenfeitig Handschlag und Wort gegeben haben, wenn Frankreich in seinem Freiheitskampfe unterliegen sollte, ebenfalls ihr Leben durch Pulver und Blei zu beenden. Mit den Worten „Es lebe Frankreich!“ schloß das Schreiben, auf dessen Rückseite die Unglücklichen auch von ihren Anverwandten und Geschwistern Abschied nahmen und selbe für diese That um Verzeihung bitten. Die Unglücklichen haben, wie man sieht, ihr Wort gehalten und fielen sohin als Opfer eines ebenso bedauernden als extravagan- ten Entschlusses. Die Sensation über diesen Vorfall ist eine allgemeine. Das vorerwähnte Schreiben steht behufs Empfangnahme den Hinterbliebenen der Unglücklichen in unserem Redactionsbureau zur Verfüg- ung.

Der Minister des Innern beab- sichtigt — wie „P. N.“ aus glaubwürdiger Quelle erfährt — nach Beendigung der Reichstagsession in einem großen Theile des Landes eine Rundreise zu unternehmen, um sich davon zu überzeugen, in welchem Maße jene Klagen begründet seien, die in Kreise der Comitatsadministration so oft auftauchen, worin das Uebel besteht und wie demselben abzuhelfen sei? Besondere Aufmerksamkeit wird er — wie das obgenannte Blatt vernimmt — namentlich den Wai- sen angelegenheiten widmen, die fortan in's Ressort des Ministers der Innern gehören werden, um über dieselben möglich genau orientirt zu sein.

Bezüglich der vorgestrigen Abstimmung in der Codificationssrage erzählt man sich ein interessantes Factum, das — wenn es damit seine Richtigkeit hat — unserer Opposition zu hoher Ehre gereicht. Als sich nämlich das Gerücht verbreitete, der Justizminister sei im Deakclub von einem Mit- gliede wegen seiner demokratischen Urbarialgesetze an- gegriffen worden und eine feudale Fraction der Deak- partei werde im Hause aus demselben Grunde gegen den Justizminister stimmen, soll das linke Cen- trum beschloffen haben, den Justizminister, den es sonst heftig genug angreift, von solchen Gegnern nicht schlagen zu lassen; es würde daher — sobald jener Theil der Deakpartei gegen den Minister ge- stimmt hätte — die Linke augenblicklich en masse den Saal verlassen und dadurch dem Minister die Majorität verschafft haben. Daß es durch das com- pacte Auftreten der Deakpartei — auch der anti- Horthy'schen Fraction — nicht dazu kam, kann uns nicht hindern, jenem liberalen Beschlusse der Oppo- sition volle Anerkennung zu zollen. So bemerkt der „Pester Lloyd“, dem wir diese Notiz entlehnen.

In dem großen Brunksaale der Pester Uni- versität versammelten sich Mittwoch Nachmittags die Hörer aller vier Jahrgänge der juridischen Facultät, um sich in solenner Weise von ihrem zum Cultus- und Unterrichtsminister ernaunten Professor Dr. Theo- dor Pauler zu verabschieden. Die Hörer des IV. Jahrganges, Ignaz Darányi und Jolán Heßky, brüchten in würdevoll vorgetragenem Ansprachen, der Eine den Schmerz der Juristen über den Abgang des geliebten Professors von der Universität, der Andere ihre Freude über seine Berufung zur Leitung des Unterrichtswesens aus. Tief gerührt dankte der Mini- ster, der in Begleitung des Decans Vaintner erschie- nen war, für diese schmeichelhafte Ovation. Von jeher — sagte er in seiner Antwort ungefähr — habe ihn seine Neigung zur Lehrtätigkeit gezogen und für seine diesfälligen Bestrebungen habe er immer seinen schönsten Lohn in der Sympathie seiner Schüler ge- funden, die ihm auch zu Theil wurde, sowohl in Agraw, als auch auf dem Juristentage im Herbst, dessen Mit- glieder zumeist seine Schüler waren, als auch endlich jetzt. Groß und schwer sei die Aufgabe, in die Fußtapfen eines Mannes zu treten, der groß als Staatsmann, groß als Philosoph, groß als Dichter, groß als Redner war, und um so schwerer sei dies, da er Redner) von der Wichtigkeit des ihm übertragenen Portefeulles tief durchdrungen sei; de n in der geistigen, nicht in der physischen Kraft werde hiefür der entscheidende Moment liegen, und Ungarn kann sich nur dann in der Reihe der selbstständigen Nationen erhalten, wenn es das auf geisti- gem Gebiete Veräumte nachhole; sagt doch auch Seneca: sine litteris vita mors, vivus homo sepultus est. Der Minister erklärt, er erkenne es für seine heilige Pflicht, für die Universität Alles zu thun, was in seinen Kräften stehe, und ermahnt er seine bisherigen Schüler — es sei dies sein letzter ihnen ertheilter Rath — immer vorwärts zu streben und in diesem Sinne treue Söhne der Universität zu bleiben. Schließ- lich dankt er noch einmal für diese Ovation und bi- tet seine Hörer, ihn ein freundliches Andenken zu be- wahren, da das Band, welches ihn an die Universität knüpfte, wohl ein anderes geworden, aber nicht zer- rissen sei. Draufendessen folgte der Rede des Mi- nisters und begleitete ihn bis zum Thore, wo ein Wagen seiner harrte, der ihn den sympathischen Ma- nifestationen seiner Schüler entführte.

(Fürst Dietrichstein-Mensdorff.) Ein Telegramm aus Prag meldet den Tod des Stati- halters von Böhmen, des Fürsten Dietrichstein. Graf Alexander Mensdorff-Pouilly wurde am 4. August 1813 geboren und vermählte sich am 28. April 1857 mit der Fürstin Alexandrine Dietrichstein. Obwohl Mitglied der activen Armee, zuletzt General der Ca- vallerie, machte er seine Carrière vorwiegend im Civilstaatsdienste. Durch viele Jahre war er theils Attaché, theils als Gesandter bei der kaiserlichen Ge- sandtschaft in Petersburg, bis er nach den unglücklichen Complicationen im Jahre 1854 von da zurückkehrte. Während des polnischen Aufstandes im Jahre 1862 wurde er von Schmerling als Statthalter nach Gal- zien geschickt, wo er durch seine Verwal- tung oft mit dem sanguinischen Fürstenhause und seine vermittelnde Haltung der allgemeinen Sympathien sich erfreute. Nach dem Rücktritte des Grafen Rechberg vom Mini- sterium des Aeußern im Jahre 1864 erhielt Graf Mensdorff dieses Portefeulle, welches er auch nach der Entlassung Schmerling's behielt, indem er und Graf Moriz Esterházy bei der Bildung des Sittungs- ministeriums thätig waren und in dasselbe auch ein- traten. Im Jahre 1866 sollen Graf Mensdorff und der damalige Kriegsminister v. Frank die beiden ein- zigen gewesen sein, die mit Entschiedenheit gegen den Krieg sich aussprachen, während die dem Civile an- gehörigen Minister für den Krieg stimmten. Nach der Schlacht von Königgrätz reiste Graf Mensdorff über besonderen Befehl des Kaisers in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli nach Hohenmauth, um sich über den Zustand der Armee zu informieren. Als Graf Deust das Ministerium des Aeußern übernahm, zog sich Mensdorff vom Staatsdienste zurück und nahm nur an den Beratungen des Herrenhauses und der Delegationen Theil, wo er der conservativen Partei angehörte. Als Graf Potocki zur Bildung des cisleithanischen Ministeriums berufen wurde, benog er den Grafen Mensdorff zur Uebernahme des böhmischen Statthalter- postens, und hier, wie bereits mehrfach in seinem öffentlichen Wirken, kam er auf einen Posten, der mit seinen individuellen Neigungen und Anschauungen wenig übereinstimmte. Vor etwa zwei Jahren wurde Graf Mensdorff, der durch den Herzog von Coburg mit dem englischen Königs-hause verwandt ist, über Antrag der Königin von England in den Fürstenstand als Fürst Dietrichstein-Mensdorff erhoben. Mensdorff galt als einer der lebenswürdigsten Cavaliers, und war besonders bei Hofe wegen seines charaktervollen offenen Wesens hochgeschätzt.

Aus Anlaß der Affaire Zim- mermann hat eine Volksversammlung zu Graz am 14. d. M. mit Stimmeneinhelligkeit die Resolu- tion gefaßt, die Ausweisungsbefehle von 1853 soll aufgehoben und durch ein Fremden-gesetz ersetzt werden, da „diese Polizeistaats-Verordnung willkürlich und inhuman gehandhabt wurde.“

(Im Dienste erfroren.) In der Nacht auf den 14. d. M. sind in Prag vier Solda- ten auf Wache erfroren.

Die Villa der berühmten Sängerin Frau Desirée Arlot, unweit Sebrus, wurde auf schrift- lichen Befehl des Kronprinzen verschont.

Roßfort hat sein Blatt „Le Mot d'Ordre“ mit folgenden Worten eingeleitet: „In seiner Eigen- schaft als angebeteter Feldherr der Armee hat der elende Prim Spanien einen Sohn des Hauses Sa- voyen aufgezwungen. Er ist dafür durch drei Dolch- stiche bestraft worden und wir freuen uns darüber. An dem Tage, an welchem derselbe Dolch bei Amadeus I. Audienz verlangen wird, werden wir uns noch mehr freuen. Da aber das schöne, große Wort „Republik!“ von heute auf morgen von der Reaction geächtet werden kann, habe ich geglaubt, daraus die unverrückbare Basis unserer Politik machen zu sollen. Deshalb haben wir unser neues Journal „das Lösungswort“ (Le Mot d'Ordre) betitelt. Mag man darüber denken, was man will, ich würde mir keine Skrupel daraus ge- macht haben, es den Königsmord (le régicide) zu nennen.“

Aus Paris wird gemeldet: Ein Marine- officier, der Fregattencapitän Lamaligne, wollte den Act wegen der Uebergabe des Forts Mon- roge nicht unterschreiben. Während die französische Besatzung sich zurückzog, lehnte er sich gegen die Haupt- porte des Forts, ließ die Truppen vorbeifil- tern, dann setzte er sich eine Pistole an die Stirne und fiel gleich darauf auf der Schwelle zusammen, die er nicht mehr vertheidigen konnte.

In Lyon war am 7. d. M. die Fahnen- weihe dreier Legionen von Elßaß und Lothringen, deren Stärke an 10.000 Mann beträgt. Ein Banner, das bei dieser Feierlichkeit einem Zug von Elßassern, die in Lyon leben, vorangetragen wurde, hatte die Inschrift: „Elßaß und Lothringen bleiben französisch.“ Als die Fahne der zweiten Legion, deren Oberst Regnier, übergeben wurde, sprach er mit bewegter Stimme: „Die Damen von Colmar haben uns dies Banner gegeben. Wir schweb-

Nro. ren, es! alle Offi- ser Zwil- lichen En- * * * kung der Breslau- zeug für- Geschäfte- vaterländ- sten, G- Mitraille- fest, in f- ann er f- terung ni- sch, und- der Män- menbrach- * * * Zufolge- bach, Stra- anderen L- bruar, um- 6 Uhr Fr- hatten ein- setzten sich- fort. Die- ster stirte- wollte m- bebten unt- wurden. Die- Commission- sich hiermit- Brückenba- stellung de- 22. im Saale- abgehalten- reicher zu- Ar a- Di- cassa- Wiene- Provi- West- Die Stim- die Eigner- Activa- 1. Cassa-Bo- 2. Bankwech- 3. Creditwech- 4. Borschüsse- 5. Fremde G- 6. Eigene G- 7. Pr. s De- 8. Einrichtun- 9. Gröndung

Notizen zu Peter Börse vom 16. Februar.

Table with 3 columns: Name, Price, and other details. Includes items like Ung. Cifent, Ungar. Prämien, Grundrentl., etc.

Table with 3 columns: Name, Price, and other details. Includes items like 1. Ungar. Aktien-Bierbrauerei, 1880er Kofe, etc.

Table with 3 columns: Name, Price, and other details. Includes items like 5% Grundlastungs-Obligationen, Pandoberbürger, etc.

Table with 3 columns: Name, Price, and other details. Includes items like Pandoberbürger, Staatsbahn, etc.

Table with 3 columns: Name, Price, and other details. Includes items like Ducaten, Kronen, etc.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 16. Februar.

Table with 3 columns: Name, Price, and other details. Includes items like Staats-Anleihen, 5% in öst. Währ., etc.

Table with 3 columns: Name, Price, and other details. Includes items like Anglo-Oest. Bank, Anglo-Ungar. B., etc.

Table with 3 columns: Name, Price, and other details. Includes items like Credit-Anstalt, Nationalbank, etc.

Table with 3 columns: Name, Price, and other details. Includes items like 5% Metalliques, 5% National-Anleihen, etc.

Eisenbahn-Fahrten.

Table with 3 columns: Station, Time, and other details. Includes sections for I. Von Wien nach Pest, II. Von Wien nach Prag, etc.

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Table with 3 columns: Station, Time, and other details. Includes sections for VII. Von Arad nach Carlsburg, VIII. Von Piski nach Petrozseny, etc.

Die Rose von Lavandje.

Novelle von Robert Schweißel. (Fortsetzung.) Ihr Bild stieg aus den Abgründen vor ihm auf, so lieblich, so verführerisch wie nie. Und sie war unglücklich mit Jules, sie liebte ihn, Martin!

Die Rose von Lavandje.

weit geöffneten Auges starrte sie ihn an. Ihr Herz stand still. „Ihr liebt Euren Mann nicht; was fragt Ihr nach ihm?“ fuhr Martin heiser fort. Sabine starrte ihn noch immer an, ein Bild des Entsetzens, und jetzt glitt ein Wort über ihre Lippen, leise, kaum hörbar; aber Martin traf es wie Posauerbräunen des jüngsten Gerichts.

sein eigene... liebt den... was wollte... in, es... um Pöchel... Felsen und... ich bin De... der Dösch... Tod! Dampf... fiel in der... enendes... Devouaffen... was vorgef... in ihrem... schreie auf... zweifelh... gegen Mar... Soha ge... Grund dafü... es nichtre... genben zu... hatte. Was... die Beweg... Die Bewuß... zum Bewuß... Verbrechen... einem Man... Jules ge... denn es gab... keine Ausfl... wünschte si... und sie mit... Michel

Advertisement for 'All' brand watches, featuring an image of a watch and text describing its quality and price.

Advertisement for 'All' brand watches, featuring an image of a watch and text describing its quality and price.

sein eigenes Leben und er drückte die Nägel in das Fleisch seiner Brust, daß das Blut hervorquoll. Sabine liebte den Tod so und er, der Mörder, lebte! Wo? was wollte er noch auf der Welt? Da war Sabine — in, es war der Teufel in ihrer Gestalt mit dem Blut und Wächeln ihrer Liebe, und er lockte ihn hinan die Felsen und zeigte ihm Jules und flüsterte: schieß und ich bin Dein ich, die Rose von Savanahé! Da frachtete der Schuß —

Tod! tot! war Alles, was Sabine in der Dampfbild ihres Schmerzes zu denken vermochte. Sie fiel in der Stürze auf die Kniee und drückte ihr weinendes Gesicht auf die Bank. So fand sie Miché Devouasson. Wie er sie mit seiner Frage aufstachelte, was vorgefallen sei, da war es, als ob das Schwert in ihrem Herzen plötzlich eine Schärfe gewinne. Sie schrie auf vor Schmerz. Der Alte betrachtete sie mit zweifelhaften Blicken. Wie konnte er ihrer Anklage gegen Martin Glauben schenken? Martin sollte seinen Sohn getödtet haben? Es ließ sich kein vernünftiger Grund dafür angeben; es war Unsin, und er fand es nicht möglich, daß Martin einen solchen Verdacht gegen zu widerlegen der Mühe werth gefunden hatte.

Was hätte Sabine nicht da im Gegeben, wenn sie die Beweggründe zu Martins That nicht gekannt hätte! Die Auserkung des Schwiegervaters brachte sie ihr zum Bewußtsein. Sie, sie selbst war die Ursache des Verbrechens; ihre Eitelkeit, die es schmeichelte, von einem Manne wie Martin geliebt zu werden, hatte Jules getödtet! Diese Erkenntnis war fürchterlich; denn es gab dem Todten gegenüber für ihre Schuld keine Ausflüchte, und sie suchte auch keine. Einmal wünschte sie: daß das Haus über ihr zusammenbräche und sie mit ihrer Schuld und Scham begrübe.

Miché Devouasson ward ägerlich über ihre Thränen,

die jetzt noch leidenschaftlicher flossen. Endlich entschloß er sich, mit Martin Rücksprache zu nehmen. Er kam bald wieder. Sabine brauchte ihm nichts zu fragen. Ein Blick auf sein völlig verändertes Aussehen sagte ihr, daß ihr Verdacht nur zu gegründet, ihr Verlust, unwiederbringlich sei. Das Gesicht des Alten war aschgrau.

„Ich kann ihm nichts mehr fragen“, sagte er dumpf, „er hat sich um's Leben gebracht.“

Sabine's Thränen flossen Dejer neuer Schlag betäubte sie völlig. Ihre Schuld wuchs immer fort. Es dauerte lange, bis sich der Krampf ihres Herzens wieder in Thränen löste, in Thränen einer verzweifelten Reue. Aber wenn sie auch nicht Jules wieder ins Leben zu rufen vermochten, so wählten sie doch alle Schritte hinweg, mit der Sabine die Verhältnisse aus Trotz, Eitelkeit und Schwäche übertrieben hatte. Sie erkannte ihr Verbrechen und der Tod blieb die Asche hinweg, welche so lang auf der Wuth ihrer Liebe gelegen hatte.

Der Alte hatte sich unterdessen in eine Ecke gesetzt und fuhr sich wiederholt mit der Hand über Stirn und Augen. Die Hand, mit der er es that, zitterte. Aber wie oft er auch diese Bewegung machte, so vermochte er doch nicht das Bild hinwegzulesen, das sich ihm in Martins Stube bargeboten hatte. Mit zerschmettertem Gehirn hatte er Martin am Boden gefunden neben ihm sein Gewehr.

Hätte Martin Hand an sich gelegt, wenn Sabines Beschuldigung unbegründet gewesen wäre? Diese Frage war natürlich. Allein Miché Devouasson stäubte sich instinctmäßig, sie zu stellen. Es lauerte hinter ihr etwas Ungeheures, vor dem ihm graute. Aber es genügte, daß er die Frage auch nur leise mit seinen Gedanken angestreift hatte, um es schattenhaft immer schwarzer herausquellen zu lassen bis Alles am ihn

her von undurchdringlicher Nacht bedeckt war. Alle Arbeit, alles Trachten seines Lebens war unnütz. In einer Minute hatten sie allen Sinn und Zweck verloren. Seine Hoffnungen, sein Ehrgeiz, brachen zusammen über der Leiche seines Sohnes. Böglich fuhr er auf, als ob ihn eine Natter gestochen hätte. Es war nicht das Arzite, daß Jules todt war. Schlimmer war es, daß Beno lebte und in dessen Nähe eintraf. Die schlechte Meinung, die er von seinem jüngsten Sohne hegte, machte ihm die Vorstellung zur Folterqual, daß sein mühsam zusammengehaltenes und vernachlässigtes Besitzthum in die Hände eines Menschen fallen sollte, der er für einen Tagewort hielt. Er sah im Geiste sein Eigenthum verachtet und vergeudet und seinen ehrlichen Namen mit Schande bedeckt. Er ächzte tief auf. Sein Herzthum wäre ihm nicht zu kostbar gewesen, wenn er Jules damit wieder lebendig hätte machen können. Er stellte Jules neben seinen jüngsten Sohn und jetzt brach durch die dicke Kante seiner Selbstsucht ein Funken der Liebe. Jules war immer ein guter, gehorsamer Sohn gewesen, wie hat er ihn auch behandelt hatte. Er sah ein, daß er ihm Unrecht gethan wie er sich jetzt an der Muth und die Unreignütigkeit erinnerte, mit denen Jules für seinen Bruder eingetreten war. Ein Gefühl der Anerkennung aus des Stolzes regte sich in ihm. Aber Jules war todt! Jetzt war es der Vater, dessen Wimper um den Verlorenen feucht wurde. Kann Liebe brachte diesen wieder zurück.

(Schluß folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiner'schen Hause

Allein echles gediegenes Talmi-Gold.

Alle von anderen Firmen annoncirten Talmi-Goldgegenstände sind Nachahmungen von weit geringerer Qualität.



Talmi-Gold-Schmuck-Fabriks-Niederlage.



Uhrketten in Talmi-Gold. Seit 12 Jahren genießen die Uhrenketten in Talmi-Gold eines durch vorzügliche Arbeit, Dauerhaftigkeit und innere Werth begründeter vorzüglichen Rufes. Die zahlreichen Nachahmungen dieser Ketten, welche jener Größe veranlaßt, nöthigen uns, dem Publikum in Erinnerung zu bringen, daß es nur eine einzige Qualität dieses Art. stets führt; daher muß, wer echtes Talmi-Gold haben will, sich wenden an

Anton Rix, Wien, Praterstrasse 16.

Um Verwechslungen vorzubeugen, ersuche ich, genau auf den Namen zu achten. Diese Talmi-Goldketten sind selbst vom Arbeiter von unten Goldketten, ohne dieselben am Probieren zu prüfen, nicht zu unterscheiden, indem sie auf Art des Schmelzens gearbeitet sind. Diese Talmi-Ketten, welche in den neuesten Goldmünzen vorrätig sind, behalten nach Jahren, bei hohem Gebrauche, ihr Goldsehen. Echtes Talmi-Goldketten folgen der Zahl n. 1, 50, 2, 3, 3, 40, 4, 50, 5, 60, 6, 70, 7, 80, 8, 90, 9, 100, 10, 110, 11, 120, 12, 130, 13, 140, 14, 150, 15, 160, 16, 170, 17, 180, 18, 190, 19, 200, 20, 210, 21, 220, 22, 230, 23, 240, 24, 250, 25, 260, 26, 270, 27, 280, 28, 290, 29, 300, 30, 310, 31, 320, 32, 330, 33, 340, 34, 350, 35, 360, 36, 370, 37, 380, 38, 390, 39, 400, 40, 410, 41, 420, 42, 430, 43, 440, 44, 450, 45, 460, 46, 470, 47, 480, 48, 490, 49, 500, 50, 510, 51, 520, 52, 530, 53, 540, 54, 550, 55, 560, 56, 570, 57, 580, 58, 590, 59, 600, 60, 610, 61, 620, 62, 630, 63, 640, 64, 650, 65, 660, 66, 670, 67, 680, 68, 690, 69, 700, 70, 710, 71, 720, 72, 730, 73, 740, 74, 750, 75, 760, 76, 770, 77, 780, 78, 790, 79, 800, 80, 810, 81, 820, 82, 830, 83, 840, 84, 850, 85, 860, 86, 870, 87, 880, 88, 890, 89, 900, 90, 910, 91, 920, 92, 930, 93, 940, 94, 950, 95, 960, 96, 970, 97, 980, 98, 990, 99, 1000, 100.

- Brillant-Schmuck.**
 - 1 Reihchen 50, 80 fr., n. 1, 2, 3.
 - 1 Paar Ohrensteine 30, 50, 80 fr., n. 1.
 - 1 Paar Ohrensteine 40, 60, 80 fr., n. 1.
 - 1 Herrensattel 50, 80 fr., n. 1, 1, 50, 2, 3.
 - 1 Broche für Photographie n. 1, 2.
- Korallen-Schmuck** mit Talmi-Gold-Unterlagen.
 - 1 Broche n. 1, 50, 2, 3, 4, 5.
 - 1 Paar Ohrensteine n. 1, 50, 2, 3.
 - 1 Paar Ohrensteine 40, 60, 80 fr., n. 1, 1, 50, 2.
 - 1 Paar Ohrensteine 50 fr., n. 1, 1, 50, 2.
 - 1 Damen-Collier n. 2, 50, 3, 4.
 - 1 Herren-Collier n. 1, 1, 50.
 - 1 Schärpe gebadter Korallen 16 fr.
 - 1 Schärpe runder Korallen 36 fr.
- Perl-Schmuck** in Brillant-Behandlung.
 - 1 Ring mit Perlen n. 2, 50, 3, 4.
 - 1 Herrensattel mit Perlen n. 1, 2, 3.
 - 1 Broche n. 1, 50, 2, 3, 4, 5.
 - 1 Paar Ohrensteine n. 1, 50, 2, 3, 4, 5.
 - 1 reizendes Damen-Collier mit Brillant-Schließen und Perlen mit Brillanten und Rubinen n. 3, 50, 4, 5, 6, 8.
- Aluminium-Schmuck.**
 - 1 Paar Ohrensteine n. 2, 50, 3, 4.
 - 1 Broche a la Eugène n. 2, 2, 50, 3.
 - 1 Email-Ring mit Brillanten 80 fr., n. 1, 1, 50.

Uhrmacher, Uhrenhändler, Kaufleute, Hausfrauen erhalten billigere Preise, auch nur bei **Anton Rix.** (1148-4,6)

Bitte zu beachten!

Das seit vielen Jahren bewährte Beste für Husten, Heiserkeit, Nistrocknen beim Sprechen, ist Gummi mit Zucker. Davon erzeugte **Gummi-Bonbons** pr. Schachtel zu **20 fr.** sind zu bekommen bei **Franz Ströbl in Arad.** (92-3,12)

Trockenes Malz

verkauft zu billigen Preisen die **Szegediner Fabrikshof-Actien-Gesellschaft.** Auch ist allda billig zu verkaufen ein noch im guten Zustande befindlicher **Dampf-Kessel** von circa 20 Pferdekräften. (162-2,3)

Minuendo-Vicitation.

Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß hiesiger Lieferung der zu den Pflasterungsarbeiten im Jahre 1871 erforderlichen 300 Kubikfaden Granitsteine bester Qualität, und zu den Uferbefestigungsarbeiten erforderlichen 280 Kubikfaden Bruchsteine am **22. Februar 1. J., Vormittags 10 Uhr,** im Locale der Wirtschaftskommission (Freiberger'sches Haus II. Stock) eine Minuendo-Vicitation abgehalten werden wird, und können die betreffenden Bedingungen bei dem Oberingenieuramt und bei dem Herrn Magistratsrath **Vöröš Pál** eingesehen werden. Unternehmungslustige werden hiezu mit dem Bemerken eingeladen sich mit dem Reugeld von 10% der Unternehmungssumme zu versehen. Aus der am 1. Februar 1871 abgehaltenen Sitzung der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad. (166-2,3) Herausgegeben von: **Farkas Menyhért, Bicenotär.**

Preis-Verzeichnisse

über Gemüse, Feld-, Gras- und Blumenamen von Carl Schmidt's Samenhandlung, Kunst- und Handlungsgärtner in Laibach, (Krain, Oesterreich) werden gratis in der Redaction dieses Blattes verabfolgt.

Der allgemein beliebte und nach ärztlichem Gutachten erprobte **Steirische Kräutersaft** ist stets in frischem Zustande zu bekommen in Arad bei den Herren **Tones & Comp.** Preis pr. Flasche 57 fr. österr. Währ. (1112-23,48)

Aufträge für die k. k. Börse werden bestens ausgeführt vom Hause **Rothschild & Comp., WIEN, Postgasse 14.** Prospecte erhält Jedermann gratis zugeendet.

Arader Straßenbahn- und Ziegelfabrik-Actien-Gesellschaft.

Die P. I. Actionäre der Arader Straßenbahn- und Ziegelfabrik Actien Gesellschaft werden hiermit zu der

am 5 März a. e.

9 Uhr Vormittags, im Bureau der Gesellschaft (Hauptplatz Nr. 37) stattfindenden ordentlichen

General-Versammlung

Gegenstände der Verhandlung:

1. Verlesung des Jahresberichtes, Vorlage der Rechnungen und Bilanz, und Beschlussfassung darüber.
2. Bestimmung über die Verwendung des Reingewinnes.
3. Wahl der Rechnungs-Revisions-Commission für das nächste Jahr.
4. Wahl zweier Actionäre zur Authentisirung des Protocoll's.

Sene stimmberechtigten Herren Actionäre, welche an dieser General-Versammlung theilnehmen wollen, werden hiermit im Sinne des §. 16 der Statuten aufgefordert, die zur Ausübung ihres Stimmrechtes erforderlichen Actien oder Depotscheine öffentlicher Institute über statutenmäßig umgeschriebene Actien, bis längstens 4. März a. e. bei der Cassa der Gesellschaft gegen Empfangsbekundigung zu hinterlegen.

Arad, am 15. Februar 1871.

Der Verwaltungsrath.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Kundmachung.

Von Seite des Magistratsgerichts der k. Freistadt Arad wird hiermit kundgemacht, daß die Tochter des weil. Peter Truscho, **Anna Truscho**, bei dem Umstande, daß sie in Folge competenten ärztlicher Untersuchung, mit Rücksicht auf ihren Geisteszustand zur Verwaltung ihrer Rechte und Verwaltung ihres Vermögens nicht geeignet ist, wird dieselbe laut des am heutigen Tage gefaßten Gerichtsbeschlusses, Z. 541, unter Ematel gestellt und für dieselbe zum Curator der Advocat Herr **Nicolaus Tóltényi** ernannt. Indem dies zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, werden gleichzeitig alle Tere hiermit aufmerksam gemacht, die genannter Anna Truscho nach Veröffentlichung dieser Kundmachung eine Genehmigung des Gerichts oder des Curators etwas darleihen oder sich mit ihr in irgend welche Rechtsgeschäfte einlassen sollten, daß ihre erworbenen Rechte als rechtswidrig werden betrachtet werden.

Aus der am 4. Februar 1871 abgehaltenen Sitzung des Magistratsgerichts der k. Freistadt Arad.

Constantin Pullio, Stadtrichter.
Gregor Biris, Vicenotär.

Offert-Verhandlung.

Zur Veräußerung der 1819-1870 im Forste Vulesesd Csurille erzeugten 500 Wr. Kasten Buchenschittholz wird amitt die Offert-Verhandlung bekannt gegeben, mit dem, daß die bezüglichen Offerte auf einem 36 fr. Stenpelbogen, mit dem 10%igen Vadium im Baaren oder curemäßigen Staatspapiere, oder endlich mit der Bestätigung eines k. Amtes, bei welchem das Vadium erlegt wurde, versehen, beim gefertigten k. Forst- und Wirthschaftsamt bis zum **28. Februar 1871 Mittags 12 Uhr**, einzulegen sind.

Zur näheren Wissenschaft wird bekannt gegeben:

1. Das Kastenmaß der zu veräußernden 500 Wr. Kasten ist 6' hoch 6' breit und 3' tief.
2. Das Holz ist lecco Holzschlag abzugeben und zu übernehmen.
3. Der Holzschlag ist von der Bahnstation Bronyicka 1 1/2 Gehstunden entfernt, und ebenso weit von der Reichsstraße Dobra.
4. Die fahrbare Erhaltung des Waldweges aus dem Holzschlag besorgt das Aera.
5. Binnen Jahr und Tag muß das Holz aus dem Schlag ausgeführt sein; daselbe kann auch partienweise abgeführt werden.
6. Die Baarzahlung hat jedesmal vor Abfuhr der bezüglichen Partie zu erfolgen.
7. Der offerirte Vertrag wird für jede einzelne Kasten verstanden, und ist derselbe im Offert mit Zahlen und Buchstaben zu schreiben.
8. Die Caution ist für den Gesamtbetrag mit 10% binnen 8 Tagen nach der Bekanntgabe über die Vertragsestiftung Seitens der k. u. g. Güter-Direction in Klausenburg, zu leisten.
9. Die Bedien der Offerte mündlich Arkote werden nach Eröffnung sämtlicher Offerte sogleich zurückgestellt.

A. u. Forst- und Wirthschaftsamt

B. Hunhad, am 10. Februar 1871.

Viele 1000 Anerkennungs-schreiben

sind mir bis jetzt über mein bestes und ganz unschädliches

Haarfärbe-Mittel

zugekommen. — Selbstverständlich werden diese Anerkennungen aus Discretion nicht veröffentlicht.

HAIR-DYE

(mit der behördlich protocollirten Schutzmarke) in Schwarz, Braun und Hellbraun, womit sich jedermann augenblicklich die Kopf- und Barthaare dauernd, ohne jeder Gefahr, beliebig hell oder dunkel färben kann, und welches insofern ganz unschädlich ist, weil es aus rein vegetabilischen Substanzen zusammengesetzt ist.

Der Erfolg ist sicher und überraschend, die Farben höchst natürlich, die Ausführung ungemein leicht und die Vorzüglichkeit dieses Artikels übertrifft alles bisher existirende dieser Art.

Ein Fehlschlagen dieses Haarfärbemittels ist nicht möglich, wenn die Gebrauchsanweisung genau befolgt wird, und wenn das Haar einmal gefärbt ist, wird sich dasselbe in keinem schönen Ansehen niemals ändern, als bei dem natürlichen Nachwachsen desselben.

Preise:

- 1 Carton Hair-Dye sammt Gebrauchsanweisung fl. 2.50
- Die zum Färben nöthigen Bürsten, Tassen und Kämmen zu 1 Carton fl. —.50

Haarfärbe-Pasta,

besonders zu empfehlen für Damen zum Schwarz- oder Braunfärben der Kopfsaare und Augenbrauen, in Etui sammt Kamm und Bürste 1 fl. 6. W.

Auswärtige Bestellungen werden gegen den eingeschickten Betrag nebst 10 kr. Emballage oder mit Postnachnahme schnellstens befördert.

Haupt-Versendungs-Depot en gros et en détail:

In meinen Frisir-Salons: Stadt, verlängerte Kärntnerstrasse Nr. 51, u. Fabrik: Neubau, Neubaugasse Nr. 70.

Wilhelm Abt, Friseur, Parfumeur und Inhaber mehrerer k. k. Privilegien **in Wien.**

In Arad bei **J. de Schwelengreber**, Coiffeur im Sparcassa-Gebäude und bei **H. Elias**. In Pest bei **J. von Török**.

Apotheker. (1084-8.12)

Auszug

aus Nr. 31 der Zeitschrift für gerichtliche Medicin, öffentliche Gesundheitspflege und Medicinal-Gegebung von

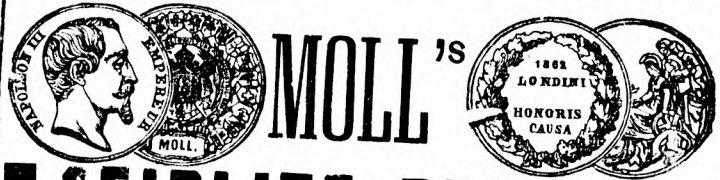
Dr. L. Gottlieb Kraus

(do. Wien, 31. Juli 1866).

Die öffentlichen Anfordigungen verschiedener Toilette-Artikel und Geheimmittel haben in neuerer Zeit in so auffallender Weise überhand genommen, daß sie die Aufmerksamkeit der Sanitätsbehörden auf sich lenken. Namentlich mußte von dieser Seite das Hauptaugenmerk auf die vielfältig und verwickelt angelegentlich Haarfärbemittel gerichtet werden, und schon einige Untersuchungen haben zu namhaften Constatirungen veranlaßt, indem beinahe in allen diesen Haarfärbemitteln der Gesundheit mehr oder weniger schädliche Substanzen vorgefunden wurden, so zwar, daß die meisten dieser Artikel für die Zukunft streng verboten werden mußten.

Indem wir aus diesen Anlässen beim Ankaufe ähnlicher Artikel besonders Voracht anwenden, können wir das mittel unter dem Namen **Haar-Dye** sowohl in sanitärer als auch in practischer Beziehung als ein gelungenes, dem Zwecke in jeder Hinsicht vollkommen entsprechendes Mittel empfehlen. Bei gänzlicher Unsicherheit übertrifft es alle bisher bekannten Haarfärbemittel in Bezug auf die Unschädlichkeit des Erfolges, indem damit ein höchst natürliches Schwarz-, Braun- und Hellbraunfärben des Haares mit größter Leichtigkeit der Anwendung erzielt wird.

Es ist, wie wir uns durch chemische Untersuchungen zu überzeugen Gelegenheit hatten, nur aus vegetabilischen Substanzen zusammengesetzt, deren unumkehrbare Verwendung als Haarfärbemittel in sanitärer Beziehung keinerlei Bedenken zuzulassen.



SEIDLITZ-PULVER.

Central-Versendungs-Depôt: Apoth. „zum Storch“ in Wien.

Warnung. Da ich in Erfahrung gebracht habe, daß Seidlitz-Pulver mit Gebrauchsanweisungen verkauft werden, die die Fälschung des Publicums sogar meine gefälschte Namensunterschrift tragen, behalte ich die Verantwortlichkeit der äußeren Form nach leicht mit meinem Fabrikate verwechseln können, so warne ich vor dem Ankaufe dieser Fabrikate mit dem Vermerken, daß jeder Schachtel der von mir erzeugten Seidlitz-Pulver und jedem die „einzelne Pulverdosirung“ umschließenden Papier meine amtlich deponirte Schutzmarke „aufgedruckt“ ist.

Preis einer versiegelten Originalschachtel 1 fl. öst. Währ.

Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Pulvern den ersten Rang; wie denn viele Tausende aus allen Theilen des Reichthums und vorliegende Dankungsschreiben die bestatigten Beweise darbieten, daß dieselben bei habitueller Verstopfung, Unterdrückung der Verdauung, ferner bei Krämpfen, Nervenkrankheiten, Nervenleiden, Herz-Klopfen, nervösen Kopfschmerzen, Blutcongestion, gichtartigen Nierenaffectionen, endlich bei Anlage zur Syphilis, Syphilitiden, andauerndem Brechreiz u. s. w., mit dem besten Erfolge angewendet wurden und die nachhaltigsten Heilerfolge lieferten.

Niederlagen befinden sich in **ARAD** bei Herren **Tones & Comp., W. S. Prinner** und **Jos. Bisztriczky**.

- | | |
|------------------------------------|--------------------------------|
| Baja: Fetzfeld's Söhne. | Gyula: Ferenczy. |
| Butyin: Anton Haber. | Hatzfeld: Fr. J. Schnur. |
| Baja: Stef. Wichtsch. | Högyész: Mautz' Witwe & Sohn. |
| B. Csaba: B. Wiener. | Illok: K. Kemner. |
| Czegled: A. Persch, Apotheker. | Kleinwardoin: Walfányi. |
| Dobreczin: Franz Doros, Apotheker. | Lugos: A. Schlegler. |
| „ „ Ferd. Götz, Apotheker. | M. Theodorowicz: J. Brenner. |
| Datta: J. Braunmüller, Apotheker. | Neusatz: K. Stefanowicz. |
| Grosswardola: A. Janitz. | „ „ Mor. Brammer. |
| Gross-Kikinda: Sam. Riss. | Perjamos: Bruder Neumann. |
| „ „ Th. Rißlinger. | Pancsova: P. Rancsewitz. |
| Gross-Kanizsa: E. Lovak Apotheker. | „ „ W. S. Grass. |
| „ „ Delus. | „ „ Arcadinats. |
| „ „ Rosenbergs & Welisch. | Soborsin: Anton Frankó. |
| „ „ Fr. Rosenbergs. | Szegedin: A. und M. v. Kovacs. |
| „ „ Fesselhofer. | „ „ G. Pfeiffer & Comp. |
| Gross-Gat. Miklos: M. Pfeiffer. | Szenles: Krenzl. |
| Gr. Becsekerek: Israel Högm. | Szolnok: S. Horanthy. |
| „ „ S. Weiss. | Temesvár: S. Urumann. |
| „ „ Brüder Deutsch. | ombor: Weibinger. |
| | enta: Gebr. Wulfs. |

Durch obige Firmen kann auch bezogen werden das

echte Dorsch-Leberthran-Öel,

die reinste und wirksamste Sorte Medicinalthran aus Bergen in Norwegen.

Die Bouteille ist zum Unterscheid von anderen Leberthran-Sorten mit meiner Schutzmarke versehen.

Preis einer Bouteille nebst Gebrauchsanweisung 1 fl. öst. Währ.

Das echte Dorsch-Leberthran-Öel wird mit dem besten Erfolge angewendet bei Brust- und Lungenkrankheiten, Scrofeln und Rachitis. Es heilt die veralteten Gicht- und rheumatischen Leiden, sowie chronische Hautaus schläge.

Diese reinste und wirksamste aller Leberthran-Sorten wird durch die sorgfältige Einsammlung und Aufschichtung von Dorschfischen gewonnen, jedoch durchaus keiner chemischen Behandlung unterworfen, indem die in den Originalschachteln enthaltene Flüssigkeit sich ganz in demselben unerschütterten primitiven Zustande befindet, wie sie aus der Hand der Natur unmittelbar hervorragt.

A. Moll, Apotheker und Chem. Producten-Fabrikant in Wien.